



Weltwärts-Freiwilligendienst in Cuenca, Ecuador
Entsendeorganisation BeSo – Begegnung und Solidarität e.V.
Einsatzstelle: San José de Calasanz, Schule für Menschen mit
Behinderungen, Cuenca
Bericht von Maik Schwezow, September / Oktober 2019

Die ersten zwei Monate in Ecuador lassen sich kurz wie folgt beschreiben: Absolut das Gegenteil von dem was ich erwartet hatte, was jedoch keinesfalls etwas Schlechtes ist.

Die Anreise am 21. August war ziemlich stressig und nach insgesamt 32 Stunden kamen wir in Ecuador an. Einige neue Leute wurden beim Anfangsseminar kennengelernt, viele neue Kontakte geknüpft und vielleicht auch die eine oder andere, auch noch in Deutschland, anhaltende Freundschaft wurde geschlossen.

Allgemein hat mich dieses Land mit seiner Vielfältigkeit und aufgrund seiner Menschen jetzt schon in seinen Bann gezogen.

Die Gastfreundschaft und die Aufgeschlossenheit, vor allem die meiner Gastfamilie, sind atemberaubend. Jeder wird herzlich aufgenommen und sofort wie ein Familienmitglied behandelt. Ich fühle mich in meiner Gastfamilie unglaublich wohl.

Natürlich habe ich auch ab und zu Heimweh, was aber wie ich denke, normal und gesund ist. Ich vermisse meine Familie und Freunde sehr aber auch Dinge von denen ich es nie erwartet hätte. Zum Beispiel meinen Alltag mit dem Fußball, mit der Gemeinde oder einfach in der Stadt spontan auf Bekannte zu treffen. Das Vertraute, um es kurz zu sagen. Auch wenn ich mir hier einiges Vertrautes zurückgeholt habe (wie zum Beispiel, dass ich regelmäßig ins Fitnessstudio gehe oder ein Mal in der Woche Fußball spiele) fehlt mir doch das gewohnte Umfeld. Auch essenstechnisch vermisse ich Deutschland. Das Essen hier ist zwar durchaus gut, jedoch fehlt mir die Abwechslung, wenn ich tagtäglich Reis esse. Am meisten esse ich Reis mit Kartoffeln. Ich dachte, dass ich mich daran gewöhnen würde, jedoch werde ich nach diesem Jahr den Reis bestimmt nicht mehr leiden können.

Die Institution „San José de Calsanz“, in der ich arbeite, gefällt mir sehr gut. Die SchülerInnen und vor allem die LehrerInnen sind unglaublich zuvorkommend und nett. Ich arbeite jeden Tag in einer anderen Werkstatt. Mein Plan ändert sich alle zwei Monate. Seit zwei Wochen habe ich nun einen „Neuen“, jedoch hat sich bis auf einen Tag nichts geändert. Ich bin zwar nicht unglücklich mit meinem jetzigen Plan, jedoch hätte ich mir etwas mehr Abwechslung gewünscht. Man muss aber auch sagen, dass ich die ersten zwei Monate, nur insgesamt einen Monat arbeiten konnte. Das lag daran, dass ich gegen Ende September eine Grippe bekommen habe mit anschließender Rachenraumzündung.

Als wäre ich nicht gelangweilt genug gewesen nur zu Hause zu sein, kamen dann die Demonstrationen (aufgrund von einer drastischen Erhöhung der Kraftstoffpreise, welches der Grund war, der alles ins Rollen brachte. Es kam zu einem Ausnahmezustand, welchen es laut den Einheimischen viele Jahre nicht mehr gegeben hatte. Da die Indigenen in den Bergen die Straßen komplett gesperrt hatten, kamen keine Lebensmittel, Medikamente oder andere wichtigen Güter über den Landweg in die Städte. Eine Konsequenz war, dass viele Leute einige Tage kein Gas zum Kochen oder zum Warm-Duschen hatten und die Lebensmittel knapper wurden). Das hieß für mich, dass ich weitere zwei Wochen zu Hause bleiben musste, da die Schule geschlossen hatte. Und weil alle guten Dinge drei sind, habe ich drei Tage bevor die Demonstrationen zu Ende waren, eine Magen-Darmgrippe bekommen. So kam es, dass ich knappe fünf Wochen nur zu Hause verbracht habe. Zurück (und wieder gesund) in meiner Arbeitsstelle erwarteten mich ein paar neue Freiwillige. Neben Emily (eine Freiwillige aus Ohio) kamen noch Elena (aus Deutschland) und Anton (auch Deutschland, sogar aus Freiburg) dazu. Wir verstehen uns alle sehr gut. Ich genieße es sehr mit den anderen Freiwilligen arbeiten zu können. Die Arbeit würde ich auch als entspannt bezeichnen. Mal arbeite ich dasselbe wie die SchülerInnen, um mit gewissen Dingen schneller fertig zu werden und um das nächste „Thema“ anzufangen, mal schaue ich einfach wer Hilfe braucht oder rede einfach mit den SchülerInnen und lerne diese dabei besser kennen. Auch wenn es mir am Anfang teilweise unglaublich schwer fiel, die SchülerInnen zu verstehen (das lag nicht nur an der anfangs bestehenden Sprachbarriere, sondern auch daran, dass die SchülerInnen oft undeutlich reden). Mittlerweile bestehen jedoch kaum

noch Sprachbarrieren. Ich bin wirklich froh, mich für diese Institution entschieden zu haben und sehe mit viel Zuversicht und Freude in die Zukunft.

Alles in allem habe ich mich einigermaßen gut eingelebt. Ich habe viele Kontakte zu Einheimischen geknüpft und unternehme einiges mit ihnen. Ich bin sehr froh, dass sie mir nicht mit Vorurteilen gegenüber treten, sondern mich als einen von ihnen annehmen. Als einen Menschen wie jeden anderen. Meine Erfahrung zeigt mir, dass viele, vor allem jugendliche EcuadorianerInnen, jede/n so nehmen wie er/sie ist und gegenüber anderen Kulturen sehr neugierig und aufgeschlossen sind. Ich hoffe, dass ich aus dieser Zeit einiges für mich mitnehmen kann und freue mich schon auf weitere Reisen, neue Leute und Erfahrungen.